

# Zum 100. Geburtstag von Josef Hug

Autor(en): **Eckhardt, Oscar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **46 (2004)**

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972158>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zum 100. Geburtstag von Josef Hug



Josef Hug mit einem seiner Körbe in einem Stich des Briefmarken-Stechers Karl Bickel jun. Der Stich ist für den Einband der Autobiographie «Aus dem Leben eines Korbmachers» (1977) benutzt worden.

von Oscar Eckhardt

«Am 7. Dezember 1903 bin ich in einem älteren Haus in der Vordergasse in Untervaz, als Missgeburt, auf die Welt gekommen. Ich habe mich im späteren Leben öfters gefragt: «Warst du eigentlich schon im Mutterleibe unglücklich?»» Mit diesen Worten beginnt Josef Hug seine eigene Lebensgeschichte, die er unter dem Titel «Aus dem Leben eines Korbmachers» 1977 veröffentlicht hat. Dieser Aussage gehen zwei Kapitel voraus, die Hug mit den Überschriften «Lob

der Herkunft» und «Meine Eltern» versehen hat.

Die Radikalität der zitierten Sätze überrascht. Josef Hug gehört zu den bedeutendsten Dialektautoren Graubündens. Er hat nationale Anerkennung gefunden. Er durfte von vielen Seiten her Freundschaft und Respekt geniessen. Er hat seinen am Anfang gehassten Beruf als Korbmacher akzeptiert und in seinem Handwerk schon bald auch eine Art Berufung gesehen und Anerkennung gefunden.

Doch gehen wir der Reihe nach. Das, was Josef Hug in seiner Autobiografie als «Missgeburt» bezeichnet, ist vordergründig eine Hasenscharte mit einem Wolfsrachen. Tatsächlich hat dieses Geburtsgebrechen das Leben von Josef Hug stark geprägt. Er hatte sein Leben lang damit zu kämpfen, dass seine Aussprache schlecht war. Er musste mehrere Operationen über sich ergehen lassen, bis sein Wolfsrachen definitiv chirurgisch wiederhergestellt werden konnte. Und er musste mehrfach durch intensives Sprechtraining wieder reden lernen. Die «Missgeburt» hat aber auch einen psychologischen Hintergrund. Hugs Eltern haben sich scheiden lassen. Das Kind Josef wuchs mehrheitlich bei seiner Grossmutter auf, die es auch stark geprägt hat. Nach deren Tod hat Josef Hug für seinen Vater sorgen müssen. In seiner Kindheit wechselten die Hugs mehrfach den Wohnort, dabei musste sich Josef Hug immer wieder den neuen Gegebenheiten anpassen und sich unterordnen. Die Zeiten waren auch aus wirtschaftlicher Sicht sehr schwierig. Josef Hug hätte aufgrund seiner schulischen Leistungen die Möglichkeit gehabt, das Lehrerseminar zu besuchen und Lehrer zu werden. Um seine Familie nicht im Stich zu lassen, hat Hug diese Karriere ausgeschlagen. Eine Knochentuberkulose hat Josef Hug gezwungen, längere Zeit seinem

## Der Valtilenz. 2. Teil.

(Och Erinnerung us der Knobazzeit)

Uch im Püüt d'ööt emet dem Vhii im seltsch d'klinau  
hoimaliga Bünradörfli, sind Hoinwehleit. Os gakt  
d'heim g'mäss am a jede um Dorf ass ma mion:  
Foch mod länger amoch gsi, ma gäta gakt ma niedr  
hoizna. Mid h'ach h'ach vertronut ch'ubnt am om alles  
vor d'ür s' H'oisli d'ini. Foch ma über die sleggt Holz-  
brugg über d' Vhii so grüezen em n'r Wüeter d'ie  
bedid d'irchot: Sna mit em spritziga Fehinollort em n'r  
sta Protestanta in' der rümbel romanische Kuppel  
n'r da katholische. Os isch, ma si em gränngopen:  
"ei, der hüisig, h'och am wieder sta." R'ocht h'oisch, b'as  
nieder hei hüisig. "Die löggen ma ab'atler in' d'etna  
poros L'oggt Holz und F'dichinige d'ynna. Alles isch  
ma iog'mocht n'um si oligga, Wold n'r Ob'baum  
ass em j'ol n'unt verloch g'oug d'erni. D'z v'orra  
aber statht d'oi den W'äcket, der K'omchopf und s'oggt  
d'ersin, ass am ja d'oi F'isela mit g'akt w'ardi. In'  
sind F'ehna m'oggen H'oisige und H'oisige, ma ma  
brücht glum d' d'ellor g'era am a F'erng'ottstag.

F'ri dem der K'om n'ogsm'ingos über s' H'oisli:  
plo am unter dem K'omchopf, der K'eine l'itich in  
s' O'ros amni heisse B'ogga, g'hüschl' am der H'oiswot  
erlor und mit d'oi h'ich d'hi b'issa in d' H'ingla n'r  
d'oi O'fager, ass isch ma n'ogt m'oggi, d' H'oiswot.  
Ob'um Chupf h'om in' ass em d'ingolot F'annowolot d'  
W'is d' H'öcht, d' schwinm'ogtigi n'unt d' F'endige in' em:  
d'ishes n'r d'ain j'ohntünigolot d' d'ellor n'r st'ano  
F'ehna und F'ell'aktol, n'r d'ain F'ehnw'el'atiga  
w'orra m'oggt, wenn in' F'roth'erbst der F'ini über  
d'ia d'ingolot W'älcher st'icht und d' d'at'or n'r n'ist g'ue  
F'et'or. Ma m'old F'endigs h'om n'r g'akt: D' F'ehle  
d'ogge und d'oi G'öll n'r d'oi H'oiswot, d'as  
L'ut'ig m'och d' d' d' n'r d'oi G'ois, wenn n'r d' d'asta  
d'oi w'erb'ig, n'r d' d' d'ingolot d' d' d' d' d' d' d'  
h'oit'ogrischiget und j'uff'le n'r us'g'ang'ue d' d' d'  
n'r d' d' d' d' d' d' d' d' d' d' d' d' d' d' d' d' d'  
g'f'och'ro' isch. d' d' d' d' d' d' d' d' d' d' d' d' d' d' d' d' d'  
- 1. -

Manuskriptauszug aus «Der Valtilenz», dem zweiten Heft.

Die hinterlassenen Schriften Josef Hugs befinden sich im Besitz des Untervazer Burgenvereins.

Arbeitsplatz bei einer Spinnerei fernzubleiben. Als er geheilt wieder zur Arbeit zurückkehren wollte, wurde er nicht mehr aufgenommen. So hat sich Hug entschlossen, den Beruf seines Vaters aufzunehmen, das Korbmachen. Kaum hatte sich Hug mit der Arbeit und dem damit verbundenen Hausieren abgefunden und seinen Vater in der Fertigkeit des Korbmachens bei weitem übertroffen, holten ihn die Zeitumstände erneut ein. Hug wurde mehrfach ins Militär eingezogen, gerade dann, als in

Folge der Anbauschlacht der Bedarf nach Körben am grössten gewesen wäre. – Es kann nicht verwundern, dass der so vom Schicksal gebeutelte zu wenig Selbstbewusstsein entwickelte, um sich einer Frau zuzumuten und eine Familie zu gründen.

All diesen negativen Aspekten stehen aber auch durchaus positive gegenüber. Josef Hug ist in der Schule schon durch besondere sprachliche Fertigkeit aufgefallen. Hug hat sich,

am Anfang als Autodidakt, musikalisch weitergebildet und konnte als Laie mit seiner Musikalität in verschiedenen Formationen als Geiger mitspielen. Als Korbmacher hat Hug verschiedene neue Korbformen entwickelt und viel Befriedigung im Handwerk gefunden. Und als Schriftsteller hat Hug mit seinen Dialektwerken nicht zuletzt als Radio-Autor nationale Anerkennung gefunden.

Josef Hug ist am 6. Oktober 1985 in Walenstadt gestorben als angesehener Dichter. Die «Missgeburt», wie Hug sich selber bezeichnet, ist also zu verstehen als Häufung von Hindernissen, die anderen Menschen nicht in den Weg gestellt werden. Und von Hindernissen beziehungsweise vom Überwinden von Hindernissen sind auch die Werke von Josef Hug geprägt. Die Mundart-Texte spielen vor allem in Untervaz. In «S Gmaiguet» geht es um die Überwindung der althergebrachten sozialen Schranken vor rund 200 Jahren. Während die *Puura* (Bauern) als Bodeneigner alle Rechte und Privilegien hatten, mussten die *Schrappa* sich mit wenig Vieh und Kleinvieh durchbeissen. Die *Bettler* hingegen hatten als Handlanger von der Hand in den Mund zu leben. In «S Gmaiguet» zeigt Hug auf, wie das Beharren auf Standesgrenzen auch die Liebe zwischen den sozialen Schichten verhindert und zu verschiedenen Ungerechtigkeiten führt. Erst ein tragisches Ereignis ermöglicht schliesslich die Überwindung der Schranken.

Im Reformationsroman «Dunggli Wolgga ob Salaz» schildert Josef Hug die Problematik des Religionswechsels ebenfalls am Beispiel von Untervaz. Hug nimmt dabei die Position des Vermittlers ein, zeigt auf, wie durch persönliches Engagement das Schlimmste verhindert werden kann, auch wenn der Einzelne, der Aussen-seiter, einen hohen Preis dafür zahlen muss. In «Valtilenz» wird die Geschichte eines Originals nachgezeichnet, das von der Gesellschaft ausgestossen

wird und letztlich zum Helden wird, wiederum unter höchster Selbstaufopferung.

Josef Hug gelingt es, vor allem in den Dialekttexten – weniger in den standarddeutschen Texten – mit starken Stimmungsbildern atmosphärische Dichte herzustellen. Die überaus bildhafte Sprache vermittelt Direktheit und Betroffenheit. Vor allem die Schilderung der Naturereignisse wie Feuers-brunst und Hochwasser im Rhein sind von einem unglaub-

lichen Naturalismus geprägt und vermögen die Leserschaft zu packen.

Der Untervazer Burgenverein hat es sich zum Ziel gesetzt, die mehrheitlich vergriffenen Werke Josef Hugs zu dessen 100. Geburtstag neu herauszugeben. Diese werden unter dem Titel: «Josef Hug, Gesammelte Werke» im Herbst 2003 publiziert. Eine beigelegte Audio-CD rundet das Werk ab.

## Der Chüerbueb

Das Müschterli würd au anderorts verzellt, villichters nit ganz glych. Da hät amaal dänna chlyna Knirps überdääna a paar mageri Chüa und etli Gaiss ghüetet. Dua chunnt dura Rappaguggerschtotz aaha an gaischtliche Heer, wellawääg aina vum St. Johannesstift vu Zizers naaha, wo di usdienta Gaischtliche dahai sind. Wo der Wääg ga Untervaz duri ränggt, blibt er stuu, winggt em Buebli, är möcht grad etsches fraga.

«Chummi uf däm Sträässli da ga Untervaz?» möcht er wüssa. S Buebli lueget dää brand-schwarz aaglait Maa vu zunderscht bis zoberscht verwundert aa. Mier händ eba be üüs albig dära Pater Kapuziner mit da bruna Chutta und em wyssa Strick drüber, ass Pfarrheera. «Wär bischt dänn du?» fraget der Chly und speert s Muul und d Auga offa. Jez isch dysa verläggni, will er nit waiss, wien er dem Bueb syna Bruef uudsütscha söll. Uf eimaal macht er zuenem:

«Waisch Buebli, i by a Maa, wo dysna Lüüt der Wääg zum Himmel zaiget.» Dää macht na di grössera Auga, verzüüt druuf s Muul und macht assa äfli:

«Woll, jez chunnsch mer aber grad rächt. Wia wettisch au der Wääg zum Himmel uuhi wüssa, wänn nit amaal dä uf das Untervaz duuri waischt.»

aus: Josef Hug: Gesammelte Werke, Bd. 1, S. 478